



Herrnhuter Bote

Mitteilungen aus der Herrnhuter Brüdergemeine

A heri grontapu di Gado
meki bun doro,
dóro!



Quelle: www.vgt.ch/images/vgt/21.1/Artwork.jpg

Zwei Bilder zum
Weltgebetstag? S. 11

Mission und Ökologie
gehören zusammen S. 17

Unitäts-Missionskon-
ferenz Kapstadt S. 24

Gottes Schöpfung in Surinam

Fu soso – gratis – umsonst

Von Lucia Breeveld

Ich will dem Durstigen geben aus dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst.

Offenbarung 21,6 – Jahreslosung für 2018

Wasser muss lebendig sein

Wir kommen nicht aus ohne lebendiges, strömendes und gesundes Wasser. In Surinam haben wir bis zum heutigen Tage Brunnen mit gesundem Trinkwasser. Es ist wichtig, gemeinsam dafür zu sorgen, dass es so auch bleibt. Als Gott die Welt erschuf, war alles »sehr gut«, also auf der ganzen Welt gab es gutes und sauberes Trinkwasser. Durch das oft unbedachte oder auch habgierige Eingreifen des Menschen in die Schöpfung sitzen große Teile der Menschheit inzwischen auf dem Trockenen ohne gutes und sauberes Trinkwasser. Ohne gutes und sauberes Trinkwasser aber ist menschliches Leben unmöglich. Wenn Wasser nicht strömt, nicht »lebendig« ist, verwandelt es sich in eine Brutstätte von Krankheiten, die oft zum Tode führen. Deshalb ist es von besonderer Bedeutsamkeit, wann immer in der Bibel vom lebendigen Wasser die Rede ist.

Keinen Durst mehr!

Im Evangelium nach Johannes (4,13 – 15) sagt Jesus zu der Samaritanischen Frau am Brunnen: Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zur Wasserquelle werden, das in das ewige Leben sprudelt. Auch in Kapitel 7 ruft Jesus Durstige herbei, dass sie zu ihm kommen und trinken und dadurch selbst zu einem Brunnen lebendigen Wassers werden. Auch der Prophet Jesaja (55,1) lädt zu des Herrn Heil ein. Es ist ein Aufruf dazu, die eigene Lebenskraft zu erneuern und Mitgenießer zu werden am Leben, das Gott gibt. Es bleibt eine persönliche Wahl.

Fu soso – umsonst

Als der Apostel Johannes in der Offenbarung 21 den neuen Himmel und die neue Erde sieht und zu hören bekommt,

dass Gott alle Dinge erneuert, da wird ihm durch den, der Anfang und Ende ist, das Alpha und das Omega, das Wort gegeben, das für 2018 als Jahreslosung ausgewählt wurden: »Ich will dem Durstigen geben aus dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst«. Gratis, »fu soso« (Sranang: »umsonst«), sollen die, die danach lechzen, von dem Wasser trinken können, das die Lebenskraft erneuert. In der erneuerten Schöpfung Gottes soll es also für jeden möglich sein, zu leben und das Leben zu erneuern.

Stärkung für ein neues Jahr

Im Evangelium wird durch den Schreiber ausgelegt, dass Jesus mit seinem Reden über das lebendige Wasser den Heiligen Geist meinte, denn dieser war noch nicht ausgegossen. Wenn wir dies auf unsere Jahreslosung beziehen, dann bedeutet es, dass der Geist Gottes auch die neue Welt ganz und gar erfüllen wird.

Wir können Kraft und Trost aus diesem Wort für das Jahr ziehen und uns auch für das neue Jahr Gottes Geistes versichert wissen, der uns erneuert und stärkt, wenn wir darum bitten. Im Jahr 2018, wenn weltweit für und mit Surinam gebetet wird, wird ER, der gestern, heute und in alle Ewigkeit derselbe bleibt, uns allen, wo immer in der Welt, nahe sein.

Ein gesegnetes neues Jahr verbunden mit dem Wunsch, dass alle Gebete am Weltgebetstag zum Segen für unsere Land Surinam und zur Ehre des großen Namens Gottes sein mögen! ▲

Schw. Lucia Breeveld (65) ist Pfarrerin. Sie war bis Sommer 2017 Mitglied der Kirchenleitung der Brüdergemeine in Surinam. Jetzt ist sie in der Seniorenarbeit tätig. Sie lebt in Paramaribo.

Quelle: www.wgt.ch/images/wgt/21_1/Anwork.jpg



Ausschnitt
aus dem Bild
der surnimami-
schen Frauen
zum
Weltgebetstag
2018.

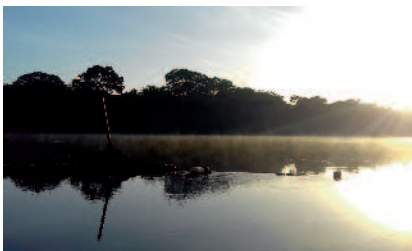
»A heri
grontapu di
Gado meki
bun doro,
dóro!«¹

Lob der Schöpfung

Bilder von Dorothea
Rohde zu Versen
aus Psalm 104

Wald bedeckt etwa vier
Fünftel der Landesfläche.
Große Ströme, Flüsse und
Bäche mit colafarbenem
Wasser durchziehen das Land.
Hier, in Surinam, kann man
unberührte Natur erleben
und staunen über
Gottes Schöpfung.

**HERR, wie sind deine Werke
so groß und viel!
Licht ist dein Kleid, das du
anhast. Du breitest den
Himmel aus wie ein Zelt.**



Morgens am Ufer des Surinamflusses
in Berg en Dal

**Du fährst auf den Wolken
wie auf einem Wagen und
kommst daher auf den
Fittichen des Windes,**

¹ Wörtlich »Alles auf der Erde machte Gott gut, durch und durch« 1. Mose 1,31 in Sranantongo, der Kreol-Sprache, die in Surinam viel gesprochen wird.

Gottes kostbares Geschenk

Eine Betrachtung zum Bild ¹ von Alice
Pomstra-Elmont Von Margit Lessing

Die reine Fülle der Natur im Rund der Welt. Gehalten in einer Schale aus Zedernholz. Getragen von surinamischen Händen. Hände, die Gaben empfangen, ein Geschenk, das wir weitergeben sollen an die nächste Generation. Gottes kostbares Geschenk, so der Titel. Sieben Frauen stehen beobachtend bereit.

Die Mitte

Da fließt reichlich Wasser. Quellwasser, das über Felsen plätschert, Regenwasser, das sich im großen Fluss vereinigt, das über Stromschnellen schießt; Flusswasser, das als Lebensader des Landes fungiert und sich letztendlich in den atlantischen Ozean ergießt. Genug Wasser für Mensch und Tier und Pflanzenwelt.

Das üppige Grün des Regenwaldes säumt das Ufer, aus der Mitte ragt majestätisch der riesige Kapokbaum mit seinen breit ausgelagerten brettartigen Wurzeln, Ceiba pentandra, ein Riese des Urwaldes; eine feingliedrige Palme lugt über die Wipfel des schwer zu durchdringenden Dschungels.

Die leuchtend bunte Pflanzenwelt. Am linken Rand versorgt sich ein winziger Kolibri mit dem Nektar einer Heliconiablüte, einer in Surinam heimischen Orchideenart mit roten, rotgelben oder gelben bootförmigen Blütenblättern.

Die Früchte des Landes. Ananas, Mais, Melone und Salatkopf symbolisieren die reiche Ernte. Es gibt sehr viel Gemüse und Obst rund um das Jahr. Genug um zu teilen. Genug Futter und Lebensraum auch für Okopipi, den kleinen azurblauen Pfeilgiftfrosch?

Goldorangefarbenes Sonnenlicht und das Granitgrau des Voltzberges runden den oberen Teil des Bildes ab.

Jeden Tag scheint die Sonne über dem Land: über den Pflanzen und über den Tieren.

Und alles hat seinen eigenen Platz.

Alles hat seinen Plan.

Die biblische Zahl Sieben.

In sieben Tagen erschuf Gott die Welt. Da stehen sieben Frauen in Augenhöhe nebeneinander auf dem unteren Bildrand, sieben Frauen in verschiedenen Kleidern, die die kulturelle und ethnische Vielfalt des Landes mit seiner langen verhängnisvollen Kolonialgeschichte symbolisieren.

Menschen, die sich nicht in den Vordergrund stellen oder gar über die Natur – sie fügen sich ein als ein Teil des Ganzen.

Sieben. Stellvertretend für die 558.368 in Surinam lebende Menschen. Nennen wir sie von links nach rechts mit den Namen der Frauen, die wir in den Materialsammlungen zur Vorbereitung für den Weltgebetstag 2018 finden:

Alima, eine surinamische Ureinwohnerin vom Volk der Arawaks in bunter mit Wollpompons besetzter Tracht.

Muyinga, eine Frau der Marrons mit westafrikanischen Wurzeln in bunt karierten Pangie-Tüchern.

Mei Ling, eine Nachfahrin chinesischer Immigranten.

Carolina, eine Kreolin mit Vorfahren aus Westafrika wie Europa mit raffiniert drapierter Haube und üppigem Gewand.

Willemien, eine Burin, Nachfahrin niederländischer Pioniere und Bauern in Jeans.

Shanti, eine Hindustanin mit Vorfahren aus Indien im seidenen Sari.

Kartini, eine Javanin mit indonesischem Stammbaum in rotem Tuch.

¹ Das Bild ist zugleich das Titelbild dieses Heftes

Thema

Sieben Gesichter. Sieben Leben. Vereint in einem Land, das so reich an Natur-schätzen ist. Doch längst nicht alle können davon profitieren. Da gibt es enorme Unterschiede zwischen Arm und Reich, Jugendarbeitslosigkeit und Inflation, eine ungeliebte Regierung und Probleme im Umweltschutz.

Die Säulen

Am Arm die Nationalflagge in den Farben Rot, Weiß und Grün und einem goldenen Stern. Sie sollen den Fortschritt und den Kampf für ein besseres Leben symbolisieren, Freiheit und Recht, die Fruchtbarkeit des Landes und den Wunsch nach einer »goldenen« Zukunft.

Als Schweißband am Arm, das heißt, dass es noch viele Anstrengungen braucht, um diese hehren Ziele zu erlangen und zu verteidigen?

Ein buntes Bild in leuchtenden Farben – gemalt mit Herzblut und Wasserfarben – mit betont einfachen Darstellungen der vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt im surinamischen Regenwald und seinen Bewohnern, die hier aus vier Kontinenten der Welt friedlich zusammen leben – eine Mahnung, diesen Schatz nicht zu zerstören – ein Wunschbild der Urheberin?

Die Künstlerin

Alice Pomstra-Elmont, gebürtige Surinamerin, Kunst schaffende Autodidaktin und Sonderschullehrerin erzählt, dass sie durch ihre Arbeit mit Kindern mit Be-

hinderungen gelernt habe, auf die kleinen Dinge zu achten und sich daran zu erfreuen. Auf einer Umweltausstellung wurde sie gebeten, das Titelbild zum dies-jährigen Weltgebetstag zu entwerfen, denn die Bewahrung der Schöpfung ist auch ihr ein Herzenswunsch.

Ihr Bild fügt sich ein in die bunte Reihe von Titelbildern vergangener Weltgebetstage:

Ein fröhlich Mut machender wie mah-nender Wink aus dem Volk.

Alles Lebendige ist Gottes kostbares Geschenk, ein Geschenk, das als Ganzes der nächsten Generation weitergegeben werden muss.

Nachtrag

Der Disput über die Auswahl beziehungsweise Nichtwahl dieses Bildes als offizielles Titelbild für Deutschland² hat durchaus auch eine gute Seite: Wir schauen genauer, um Details wahrzunehmen. Wir hören genauer, um einander zu verstehen. Wir kommunizieren viel mehr und viel häufiger, um Missverständenes zu klären. Wir setzen uns intensiver mit der Sachlage auseinander und wollen voneinander lernen. Und genau das ist auch ein Ziel des weltweiten Weltgebets-tages. ▲

Schw. Margit Lessing (58) ist Erzieherin im Herrnhuter Kinderhaus, Neuwied. Sie nennt sich eine »Zehn-Tage-Surinam-Besucherin«.

der du machst Winde zu deinen Boten und Feuerflammen zu deinen Dienern.



Wolken über der Mündung des Flusses Suriname.

Du hast das Erdreich gegründet auf festen Boden, dass es nicht wankt immer und ewiglich.



Eine einzelne Mangrove vor der Küste. Mangroven wachsen am Übergang von Meer und Land. Sie sind wichtig für den Küstenschutz.

Die Flut der Tiefe deckte es wie ein Kleid, und die Wasser standen über den Bergen. Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht und dürfen nicht wieder das Erdreich bedecken.



Blick über den Brokopondo-Stausee. Die Talsperre wurde 1964 fertiggestellt zur Energiegewinnung für die Bauxitindustrie und die Energieversorgung von Paramaribo. Mindestens 6000 Menschen mussten ihre Dörfer aufgeben und wurden umgesiedelt.

² siehe Seite 11 f.

Der Traum vom Paradies

Von Dorothea Rohde

Einheit in Vielfalt

In Paramaribo liegen die Moschee und die Synagoge direkt nebeneinander, ein Symbol für das friedliche Miteinander, auf das viele Surinamer stolz sind. Der Taxifahrer ist hindustanisch, im Supermarkt steht eine Chinesin an der Kasse,

in der Warung (Imbiss) wird javanisches Essen angeboten, an der Straße verkauft eine Indianerin Cassava-Fladen, die kreolische Lehrerin unterrichtet Holländisch und unter den breit ausladenden Ästen eines großen Baumes spielen Marronkinder¹ zwischen den bescheidenen Häusern.

¹ Marrons sind die Nachfahren entlaufener Sklaven.

Thema

Du lässtest Brunnen quellen in den Tälern, dass sie zwischen den Bergen dahinfließen, dass alle Tiere des Feldes trinken und die Wildesel ihren Durst löschen.



Der Oberlauf des Nickerie an den Blanche-Marie-Wasserfällen. Man kommt von Paramaribo aus in etwa fünf Stunden Autofahrt über eine unbefestigte Straße dorthin. Darüber sitzen die Vögel des Himmels und singen in den Zweigen.



Papageien füttern krakeelend die Knospen von den Zweigen des Pouï-Baumes. In der Trockenzeit verliert er die Blätter, aber am Anfang der Regenzeit blüht er über und über in leuchtendem Gelb.

Du machst das Land voll Früchte, die du schaffest.



Riesige und köstliche Pampelmusen

Du lässtest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen.



Weideland. Die Plantage Rust en Werk am Commewijne ist nur per Boot zu erreichen. Heute wird dort Viehzucht betrieben.

Am Sonntag im Gottesdienst kommen meist drei oder mehr verschiedene Sprachen vor. Verschiedene Völker, verschiedene Gebräuche, verschiedene Sprachen treffen sich in Surinam im Sranan, der von allen gesprochenen Sprache des Alltags. (Niederländisch ist nach wie vor die Amtssprache.)

Das Leben in Surinam zeigt, dass es geht, dass verschiedene Bevölkerungsgruppen eine multikulturelle Gesellschaft bilden können. Respekt vor dem Anderen ist ein hohes Gut. Auf die gelebte Vielfalt im Neben- und Miteinander ist man zu Recht stolz.

Wenn Surinamer eine Botschaft an die Leser des Herrnhuter Boten formulieren sollten, dann wäre es wohl die Idee einer Gemeinschaft, in der dennoch jeder das Recht hat, seine Besonderheiten zu leben. Einheit in Vielfalt.

Natur und Schöpfung

in den Werbebroschüren der Reisebüros kann man ungefähr so etwas lesen: Wer die Natur liebt, kann sein Herz an Surinam verlieren. Es ist eines der weltweit grünsten Länder, weite unberührte Wälder, majestätische Flüsse, exotische Flora und Fauna, freundliche Menschen, die noch im Einklang mit der Natur leben.

Und ja, so ist es im Binnenland, weit weg vom Lärm der Städte, wo nachts die Sterne heller glitzern als anderswo, und wo das, was ist, einfach nur deshalb gut und richtig ist, weil es ohne irgendeinen Zweck erfüllen zu müssen eben einfach ist – auch man selbst kann einfach sein, und es ist gut. Man kommt Gott in seiner Schöpfung nah.

Das ist ein gutes Gefühl und etwas, wonach viele von uns als Menschen und Christen sich sehnen, im Einklang mit sich und der Welt zu sein. *Und siehe, es war sehr gut.*

Der Traum vom Paradies

Eine junge Lehrerin aus einer großen deutschen Stadt kam nach Surinam. Sie wollte »etwas tun«, nicht nur als Touristin das Land begucken. Und es gab etwas zu tun für sie – in der Stadt bei der

Erarbeitung von Lehrmaterial für die Grundschule. Aber der Höhepunkt ihrer Reise war doch ein Besuch in einem Indianerdorf, ganz weit weg, an der Grenze zu Brasilien, wo man nur schwer oder gar nicht hinkommt. Sie ist mit einem kleinen Flugzeug dahin geflogen, dahin wo das Leben noch einfach und ursprünglich ist. Als sei sie auf der Suche nach ihren Ursprüngen, sich selbst oder nach Gott.

Ihre surinamischen Gastgeber waren noch nie so weit im Hinterland.

Sei es diese junge Frau, sei es der Tourist, der eine Woche in einer »Urwald-Lodge« bucht, sei es der Mitarbeiter einer NGO, sei es der ausländische Mitarbeiter einer Firma, sie alle zieht es ins Binnenland, dahin wo das Leben noch einfach und ursprünglich ist. Als seien sie alle auf der Suche nach ihren Ursprüngen, sich selbst oder nach Gott.

An den Autos der Menschen in Paramaribo sieht man selten oder nie den typischen roten Staub von einer Fahrt über die Laterit-Pisten des Binnenlandes. Weil ihr Alltag solche Ausflüge nicht erlaubt. In einer Zeit endloser kriegerischer Auseinandersetzungen in aller Welt und der Überflutung mit Anleitungen zum Glück ist solches Sehnen nach einem heilen Paradies nur allzu verständlich. Und vielleicht ist es auch gerade dies Lebensgefühl, aus dem heraus Surinam das Thema »Schöpfung« für den Weltgebetstag zugewiesen bekommen hat.

Ein Traum von Gerechtigkeit und Friede

Einheit in Vielfalt zu leben, im Einklang mit der Schöpfung, wo keiner zu kurz kommt, und ein jeder seine Würde hat, so wie Gott ihn gedacht hat, das könnte unser gemeinsamer surinamisch-deutscher Traum werden. ▲

Schw. Dorothea Rohde (58) ist Gemeinhelferin (Pfarrerin). Sie unterrichtet am Theologischen Seminar und arbeitet in der Brüdergemeine Immanuel in Paramaribo, Surinam.

Freie Zeit in Surinam

Gespräch mit Anneli und Frieder Vollprecht

Der Herrnhut Bote ergreift die Gelegenheit des Weltgebetstags aus Surinam auf, um Land und Menschen an der südamerikanischen Nordküste vorzustellen. Wir haben daran natürlich ein weit über das Touristische hinausgehendes Interesse. Surinam, wo seit 1735 Herrnhuter Missionare gewirkt haben, ist uns nicht unbekannt. Aber ehrlich: Was kennen wir viel mehr als eben Surinam aus der Missionsgeschichte, als Provinz der Brüder-Unität und vielleicht noch die Tatsache, dass viele unserer Geschwister in den niederländischen Gemeinden ihre Wurzeln in Surinam haben? Weil die Weltgebetstagsfrauen ihrem Projekt ein Motto gegeben haben, das Bezug auf die Schöpfung nimmt, auf die gute Schöpfung, wie sie in Surinam zu erleben ist, wollen wir unter der Anleitung von zwei Erfahrenen eine Art Spaziergang machen.

Herrnhuter Bote: Ihr seid 1997 mit drei Kindern zwischen 4 und 9 Jahren nach Surinam gezogen. Die Brüdergemeinde dort hatte um eine Pfarrersfamilie gebeten, euer Dienst war in einer Gemeinde in der Hauptstadt Paramaribo und an der Theologischen Hochschule der Brüdergemeinde. Erinnert ihr euch noch an den Moment, als ihr nach Umzug, Einzug und ersten Arbeitsstunden erstmals das Land, die Natur, Gerüche, Geräusche, Stimmen, Farben und Bilder wahrgenommen habt?

Frieder Vollprecht: Den Moment »Uups, ich bin in einem fremden Land!« hatte ich eigentlich schon im Flugzeug, als wir merkten, dass wir die einzigen hellhäutigen Menschen sind, alle anderen dunkelhäutig waren. Da ist mir richtig bewusst geworden: Ja, wir haben kein Rückflugticket, das ist jetzt was völlig anderes als Urlaubsreise.

Anneli Vollprecht: Bei mir war es auf der Fahrt vom Flughafen nach Paramaribo hinein. Die Fenster vom Auto waren offen, es war schon dunkel, und da brannten überall am Straßenrand irgendwelche Feuer. Der Geruch und natürlich dieser ganz spezielle Geruch von dem Land, das werde ich nie vergessen.

HB: Wenn ihr später dann ab und an ein bisschen Zeit hattet, an die frische Luft wolltet, hattet ihr einen Balkon oder gar einen schönen Garten?

FV: Wir hatten zwei Balkone, aber unser bevorzugter Aufenthaltsort war der Hinterbalkon, denn vorne war eine sehr stark befahrene Straße. Abends die tägliche Austrudel-Phase war fast ein Ritual: Wenn das Tagwerk geschafft war, haben wir es uns auf dem Hinterbalkon gemütlich gemacht, da hatten wir eine Hängematte aufgespannt und auch Gartenmöbel, da wurden um 22 Uhr deutsche Nachrichten gehört und wir haben dann eben noch ein Momentchen gegessen, was getrunken ...

AV: Ein Garten, um etwas anzubauen, ist in Surinam nicht üblich. Das war schon etwas exotisch, was wir da gemacht haben. Wir haben Tomaten angepflanzt und Tayerblatt, eine Art Spinat, nur mit viel größeren Blättern, Bohnen und Okra-Schoten. Mehr ist nicht gewachsen, der Boden war nicht fruchtbar, man denkt das immer, aber er hat wenig Humus. Und die Ameisen haben viel weggefressen.

FV: Rasen gab es auch, aber da hat man die Kinder nicht spielen lassen. Die sind ja meistens ohne Strümpfe herumgelaufen und da war natürlich alles mögliche Ungeziefer drin, im schlimmsten Fall auch Schlangen. Aber es gab einen großen Platz, der mit Muschelsand bestreut

Die Bäume des HERRN stehen voll Saft.



Die Bäume wachsen bis fast in den Himmel. Im Naturschutzgebiet am Brownsberg ist jede Holznutzung und Jagd verboten. So hört man dort Brüllaffen brüllen oder sieht goldhändige Tamarin-Affen und manchmal angeblich sogar einen Jaguar.

Dort nisten die Vögel und die Störche wohnen in den Wipfeln.



Webervögel haben ihre Nester in eine Palme gehängt.

Du hast den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen.



Die Sonne weiß ihren Niedergang. Du machst Finsternis, dass es Nacht wird; da regen sich alle Tiere des Waldes.



Die Dämmerung kommt schnell und wirft ihre Schatten.

Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.



Licht über dem Suriname-Fluss südlich von Berg en Dal

Dann geht der Mensch hinaus an seine Arbeit und an sein Werk bis an den Abend.



Auf der Plantage Rust en Werk fährt ein Arbeiter zum Angeln an einem der vielen Entwässerungskanäle

HERR, wie sind deine Werke so groß und viel!



war, das wird gemacht, damit bei schweren Regenfällen das Wasser nicht stehen bleibt. Da haben sie dann Ball gespielt, sind fahrradefahren und haben mit unseren Hunden gespielt.

HB: Was macht man in Surinam, wenn man Gästen, die vielleicht von weither gekommen sind, die Schönheit des Landes besonders eindrücklich nahebringen möchte?

AV: Was wir gerne gemacht haben, sind natürlich Ausflüge ins Landesinnere. Mal ins Binnenland, oder eine Bootstour zu einer Plantage oder eben mal an die Grenzflüsse Richtung Französisch-Guayana oder Richtung Guyana, nach Nickerie. Oder über Land die Fahrt an den Kokosplantagen im Distrikt Coronie lang, an Reisfeldern im Distrikt Niniri vorbei oder in die andere Richtung nach Commewijne rüber. Ford New Amsterdam haben wir uns angesehen, das ist ein großes Freilicht-Museum.

HB: Fahren heißt: Mit dem eigenen Auto? Oder mit dem Bus oder Sameltaxi?

AV: Oh, nein! Es gab zwar Überlandbusse, die fuhren aber nur zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Stellen ab, die waren rappellvoll und da wurde alles transportiert.

FV: Wir haben einmal eine Tour gemacht, mit Besuchern an die Ostgrenze nach Französisch-Guayana in das Gebiet, wo die großen Meeresschildkröten ihre Eier ablegen. Das war eine organisierte Tour, mit einem Bus. Das war in dieser Zeit aber auch aus einem anderen Grund notwendig, weil dieses Gebiet noch Rebellengebiet war. Als Nachwehen des Binnenlandkrieges gab es noch Gruppen, die früher in den Dschungelkommandos gekämpft hatten. Denen war beim Friedensschluss 1991 versprochen worden,

dass sie in die regulären Polizeikräfte und Armeekräfte integriert werden, was aber nie passiert ist. Die haben dann zum Teil als marodierende Banden einfach die Straße aufgegraben und haben Touristen überfallen.

HB: Kann man auch mehrtägige Reisen unternehmen?

FV: Wenn man wirklich ins Binnenland wollte, ging das nur als mehrtägige Reise, weil es einfach zu weit ist. Inzwischen geht bis zu der Stelle, wo man nur noch mit dem Boot weiterkommt, eine gut befestigte Straße. Aber in unserer Zeit ging diese Straße nur ungefähr 50 Kilometer ins Land – bis zum Flughafen – ab da waren alles unbefestigte Sandpisten und man ist dann nur sehr schwierig weitergekommen und ab einer bestimmten Stelle sowieso nur noch mit dem Boot.

HB: Ausflüge, Exkursionen in den Urwald – machen Surinamer sowas auch?

AV: Viele kennen das Binnenland nicht, das nimmt erst langsam dadurch zu, dass die Straße jetzt besser erschlossen ist. Und die Surinamer haben oft Angst, in diese kleinen Boote zu steigen.

FV: Es ist auch ein bisschen von der Bevölkerungsgruppe abhängig. Es leben ja inzwischen auch in der Großstadt viele Nachfahren von den Marrons¹, die eigentlich aus dem Binnenland kommen. Die haben natürlich familiäre Beziehungen dahin und auch sonst ein ganz anderes Verhältnis zum Binnenland. Die gehen relativ häufig dorthin, während zum Beispiel die Angehörigen von asiatischen Bevölkerungsgruppen, also Hindustanen und Javanen, deren Vorfahren größtenteils auf den Plantagen im Küstengebiet ansässig waren, eine Scheu vor dem Binnenland haben.

¹ Ehemalige Sklaven, die von den Plantagen geflohen sind und danach versteckt im Urwald lebten. Anm. d. Redaktion

Thema

AV: Die gehen eher an gut erreichbare Erholungsorte, 50, 70 Kilometer außerhalb der Stadt. Da gibt's kleine Flüsse und Bäche, wo man baden kann. Man hat dort einfache Unterkünfte, da stehen nur die Betten drin. Man muss dann Sack und Pack, vom Kochgeschirr bis zum Bettzeug und Essen, alles mitnehmen. Manche haben auch ihr Häuschen irgendwo draußen außerhalb der Stadt.

HB: Es gab ja vor 300 Jahren schon eine namhafte Reisende in Surinam, Maria Sybilla Merian – das ist die mit den Insekten- und Pflanzenzeichnungen. Ist das heutigen Touristen bewusst, auf was für berühmten Pfaden sie da unterwegs sind?

AV: Es gibt eine Dauerausstellung mit Zeichnungen und über ihr Leben in dem Touristenressort Berg en Dal. Und es gibt einen Tropengarten, ein Schmetterlingshaus, in Lelydorp. In Surinam ist man sich also ihrer schon bewusst. Maria Sybilla Merian war damals vor allem in der Hauptstadt und dann am Suriname-Fluss und auf der Plantage Providentia.

HB: Surinam ist ein tropisches, heißes Land. Wenn man Abkühlung braucht, geht man dann an den Strand?

AV: Es gibt keinen Strand in Surinam, die Küste ist mit Mangrovenwäldern bedeckt. Ganz wenig Strand gibt es an der Mündung der Marowijne, dem Grenzfluss zu Französisch Guyana, wo dann auch die Riesenschildkröten an Land kommen, und an der nördlichste Spitze, dem Braampunt. Aber da müsste man zwei Stunden mit dem Boot rausfahren. In Paramaribo kann man natürlich nicht im Fluss schwimmen, da ist viel Schiffsverkehr. Es gibt aber Schwimmbäder. In einem, dem Club »Dolfijn« (Delphin), waren wir Mitglied. Der »Dolfijn« war insofern interessant, weil von dort der einzige Olympiasieger von Surinam kommt, Anthony Nesty.

FV: Der ist 1988 Olympiasieger in 100 Metern Schmetterling geworden.

AV: Es gibt auch ein Flusswettschwimmen, von Domburg nach Paramaribo, das findet einmal im Jahr statt. Aber das machen nur die besten Schwimmer, die wirklich trainieren.

HB: Welchen Sport gibt es sonst noch?

FV: Fußball ist populär, es gibt einige Fußballclubs. Auch in der Leichtathletik sind einige Surinamer bis an die Weltspitze vorgedrungen. Das Problem ist, dass es in Surinam natürlich wie in vielen anderen armen Ländern keinen Profi-

Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.



Blattschneiderameisen auf dem Weg zu ihrem Nest.

Da ist das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt's ohne Zahl, große und kleine Tiere.



Delphine spielen im Wasser am Zusammenfluss von Commewijne und Suriname.

Es wartet alles auf dich, dass du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufst, so werden sie mit Gutem gesättigt.

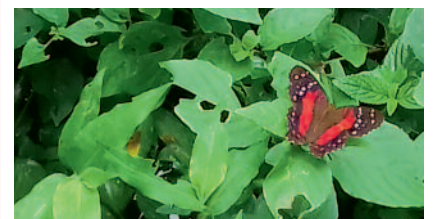
Die Herrlichkeit des HERRN bleibe ewiglich, der HERR freue sich seiner Werke!



Frieder Vollprecht versucht tropischen Gartenbau



Tagesausklang auf dem Hinterbalkon



Fotos: Anneli Vollprecht

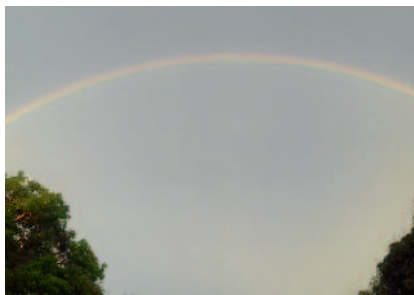
Thema

Ich will dem HERRN singen
mein Leben lang und meinen
Gott loben, solange ich bin.



Badespaß im Coropina Kreek in Bersaba

Mein Reden
möge ihm wohlgefallen.
Ich freue mich des HERRN.



Fotos: Dorothea Rohde

sport gibt, von daher sind die Förderungsmöglichkeiten sehr eingeschränkt. Wer wirklich in der Weltspitze mithalten will, muss entweder in die Niederlande oder in die USA gehen. Die berühmtesten Fußballer mit surinamischen Wurzeln sind ja auch in der niederländischen Profiligen aktiv.

HB: Was sind die größten Tiere, denen man in Surinam begegnet?

FV: Kühe, aber die gibt es relativ wenig, weil's einfach wenig Weideland gibt. Der größte Teil ist tropischer Regenwald. Es gibt vereinzelte auch Schweine, aber nicht in Massentierhaltung, wie wir das kennen. Aber natürlich viele Hühner, das normale Fleischessen besteht aus Huhn. Bei Wildtieren hat man alles Mögliche, angefangen vom Jaguar über den Tapir, kleine Hirsche und Kaimane, Seekühe, Fische, Insekten usw. Einen Jaguar hab ich in freier Natur nie gesehen. Ich hab einmal in einem Binnenland-Dorf ein Fell von einem gesehen, den sie am Tag

vorher erlegt hatten. Und dann gibt es natürlich sehr große Schlangen, die Anakonda ist vorhanden, die in Surinam Aboma heißt, und andere Würgeschlangen.

HB: Auch wenn wir letztere also lieber weiterhin aus der Distanz beobachten, ist uns Surinam mit Euch ein sympathisches Stück näher gerückt. Vielen Dank für die anregenden Einsichten!

Geschw. Anneli und Frieder Vollprecht (53 und 57) arbeiten seit 2014 in den Brüdergemeinsozietäten Basel und Bern. Sie leben in Basel.



Die nördliche Hälfte Surinams

An Bildern lernen

Aus einem Brief der Direktion an die Gemeinden¹

Der Weltgebetstag 2018 hat für uns als Brüdergemeinde in Europa eine besondere Bedeutung. In Deutschland sind wir *die* Kirche mit Kontakten zu surinamischen Christen und Christinnen. Das gibt uns eine besondere Verantwortung, die nun eine besondere Brisanz bekommen hat durch die Entscheidung des deutschen Weltgebetstagskomitees, nicht das Bild zu gebrauchen, das aus Surinam vorgeschlagen wurde, sondern in Surinam ein eigenes Bild in Auftrag zu geben.

Das surinamische Weltgebetstagskomitee hat beim deutschen Komitee gegen den Austausch der Bilder protestiert. Die Antwort des deutschen Komitees hat nicht zur Beruhigung der Gemüter beigetragen. Wir wollen nun versuchen, das Geschehen um die beiden Bilder auch für unser eigenes Nachdenken über unsere Beziehungen zu Surinam und ande-

ren Ländern innerhalb der weltweiten Brüder-Unität fruchtbar zu machen. Die Grundfrage ist aus unserer Sicht: Wer bestimmt die Bilder, die wir von einem Land haben?

Warum haben christliche Schwestern in Surinam ein Problem mit der Entscheidung des deutschen Weltgebetstagskomitees?

1. Sie fühlten sich übergangen. Warum entscheiden Deutsche, mit welchem Bild Surinam während des Weltgebetstages in Deutschland repräsentiert wird?

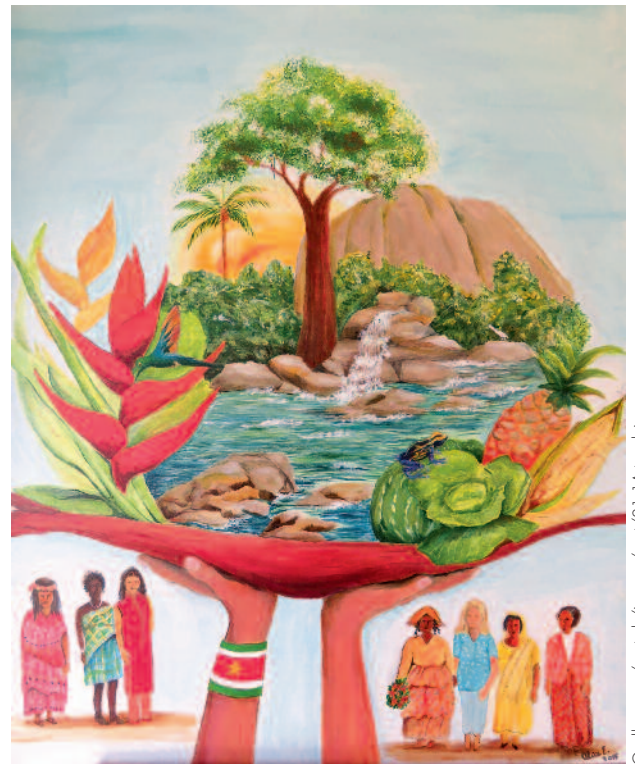
2. Wegen des Titels »Gran tangi gi Mama Aisa«, den die surinamische Künstlerin Sri Irodikromo (aus der indonesisch-stämmigen Bevölkerungsgruppe) dem Bild gegeben hat. Die deutsche Übersetzung »Mit Dank an Mutter Erde« klingt harmlos. Aber Mama Aisa ist eine Gottheit des Winti-Kultes. Der Winti-Kult ist eine Naturreligion mit

afrikanischen Elementen. Er wird von den christlichen Kirchen Surinams als »heidnisch« betrachtet. Dabei schmerzt es surinamische Christen immer wieder, dass dieser Kult (auch in den Niederlanden) von Europäern sozusagen als legitime Religion der Afro-Surinamer dargestellt wird. Als 1986 im Amsterdamer Stadtteils Zuidooost ein Standbild mit dem Titel »Mama Aisa« aufgestellt werden sollte, protestierten vor allem surinamische Christen. »Mama Aisa« ist für Surinamerinnen *nicht* die Mutter Erde aus dem Sonnengesang des Hl. Franziskus, wie es die deutsche Übersetzung suggeriert.

3. Schw. Anneli Vollprecht weist darauf hin, dass nicht nur der Titel als anstößig erfahren wird. Die Frau auf dem Bild trägt eine »Apinti«. Das ist eine Trommel, die bei Ritualen des Winti-Kultes benutzt wird und darum in den Kirchen



Quelle: weltgebetstag.de/aktueller/wgt/surinam/materiellen/download/allgemeine-downloads/fuer-den-wgt/2018-surinam/



Quelle: www.wgt.ch/images/wgt/21.1/Anrwerk.jpg

Das Bild von Sri Irodikromo, vom deutschen Komitee beauftragt

Das Bild von Alice Pomstra-Elmont, aus Surinam

¹ redaktionell leicht gekürzt und bearbeitet

Thema

in Surinam bewusst nicht verwendet wird.

4. In dem Bild von Sri Irodrikromo steht die kreolische Frau im Vordergrund. Alle anderen Frauen stehen dahinter. Das entspricht nicht dem surinamischen Selbstverständnis einer multikulturellen und gleichberechtigten Gesellschaft. Anneli Vollprecht schreibt dazu: »Surinamer/Surinamerinnen sind stolz darauf, Gene der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in sich zu tragen, >Ich bin eine Moksi< ist eine positive Aussage. >Moksi< heißt *gemischt, gemengt*. Mit Stolz wird gesagt >Ich habe das Blut indigener, hindustanischer und europäischer Vorfahren<, um nur ein Beispiel zu nennen. Das zeigt meines Erachtens deutlich, dass eben nicht eine Frau aus einer Bevölkerungsgruppe als führend hingestellt werden kann und alle anderen klein dahinter.«

Natürlich: Es gibt auch unter den Christen Surinams solche, die einen Dia-

log mit dem Winti-Kult suchen und auch Elemente des Winti-Kultes, z.B. die Trommeln, »taufen« möchten. Auch gibt es Christen, die für sich selbst entschieden haben, Elemente des Winti-Kultes in ihr Leben zu integrieren. Das Gespräch hierüber ist spannend, muss aber von Surinamerinnen und Surinamern geführt werden. Surinamerinnen selber sollten entscheiden, wie ihr Land und ihre christlichen Gemeinschaften während des Weltgebetstages in anderen Ländern präsentiert werden.

Übrigens: Auch die Missionsgeschichte der Brüdergemeine spielt in diesem Konflikt eine Rolle. Ein Teil der Enttäuschung ist, dass es gerade Deutsche waren, die diese Entscheidung über das Bild getroffen haben. Eine Schwester aus Surinam schrieb: Es waren doch Deutsche, die den zu Sklaven gemachten Menschen das Evangelium brachten und dabei auch forderten, dass sie die alten Gottheiten,

den Winti-Kult, hinter sich lassen. Und nun so etwas!

Wir gehen davon aus, dass dem deutschen Weltgebetstagskomitee die Brisanz des Bildes von Sri Irodrikromo nicht bewusst war. Aber an dieser Stelle ergibt sich auch für uns als Brüdergemeine in Europa ein Lerneffekt: Es geht um die Frage, wer das Bild Surinams in Europa bestimmt. Wir haben den Eindruck, dass es bei dieser Entscheidung des deutschen Komitees keine wirkliche Kommunikation mit den surinamischen Schwestern gegeben hat. Und das ist schade. Vielleicht wäre manches zu Tage getreten, das wir als zukunftsweisend hätten mitnehmen können. Es wäre viel gewonnen, wenn zumindest in unseren Gemeinden das Nachdenken, was ein Bild für den anderen bedeutet, seinen Platz hat, z. B. anhand der beiden Weltgebetstags-Bilder. ▲